



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Rosenkranz eine Gnadenquelle.

trachten, dann schauen wir den Triumph einer Seele, die auf Erden in Freuden und Leiden Gottes heilige Pfade gewandelt ist.

Winden wir um Marias Bild in diesem Monate recht oft den hl. Rosenkranz! Lassen wir uns aber auch durch den Wohlgeruch, der uns aus der „geistlichen Rose“ Maria entgegenströmt, aneifern zur Nachfolge Marias, sei es auf dem Wege der Unschuld oder auf dem Wege der Buße. Dann dürfen auch wir hoffen, daß „uns die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt ist, die uns der gerechte Richter geben wird an jenem Tage“ d. i. dem Tage unseres Heimganges in das Vaterhaus Gottes.

Gute Bücher — schlechte Schriften.

Gute Bücher nimm ins Haus!
Schlechte Schriften wirf hinaus! —
Nicht in Worten ist zu schildern,
Was mit Lettern, was mit Bildern
Gutes, Schlimmes wird gestiftet.
Aus den Worten wachsen Taten.
Hier genährt und dort vergiftet
Wird die Seele; laß dir raten:
Gute Bücher nimm ins Haus,
Laß sie deine Freunde sein!
Schlechte Schriften wirf hinaus,
Wirf ins Feuer sie hinein!

W. Edelman.

Der Rosenkranz eine Gnadenquelle.

Von dem berühmten Arzte Rekamier, der vor vielen Jahren in Paris lebte, wird erzählt, daß er, wenn er im Wagen zu seinen Kranken fuhr, stets den Rosenkranz betend durch die Finger gleiten ließ, auf daß Gott durch Marias Fürbitte ihm das rechte Licht und den rechten Blick bei der Behandlung der Kranken, der verordneten Arznei aber die rechte Heilkraft geben möge. Er selbst, der den Verlauf der Krankheiten und die Wirksamkeit der natürlichen Mittel besser als andere kannte, schrieb viele glückliche Heilungen mehr seinem Rosenkranzgebete als seiner Kunst zu. Zugleich bediente er sich des hl. Rosenkranzes als eines wirksamen Mittels, um bei gar manchen Patienten, deren Krankheit unheilbar war, doch wenigstens auf die Seele, die oft an den tiefsten Sündenwunden litt, heilend einzuwirken.

Einst behandelte er einen kranken jungen Mann, der an einem Pulsaderbruch litt. Das Uebel schritt rasch vorwärts und bald war alle Hoffnung auf Genesung verschwunden. Der gute Doktor besuchte ihn zwar noch, hielt aber selbst seine Bemühungen für fruchtlos. Eines Tages verließ er den Kranken in der Ueberzeugung, daß er nicht mehr wieder zu kommen brauche. Zu seiner großen Verwunderung aber lebte der Kranke noch mehrere Tage. „Ei“, sagte der sehr religiös und gläubig gesinnte Arzt zu sich selber, „das Leben dieses jungen Mannes fängt an, mir selbst ganz wunderbar vorzukommen. Ich habe an seinem Halse eine Medaille und ein Skapulier gesehen. Sollte vielleicht die allerjüngste Jungfrau ihn noch am Leben erhalten wollen?“ In solchen Gedanken ging er noch einmal zu dem Kranken. Als er in das Krankenzimmer trat, wurde er Zeuge eines rührenden Austrittes. Er hörte die junge Frau des Kranken unter vielen Tränen diesem zusprechen: „Ich bitte, ich beschwöre dich darum, mein Lieber!“ Und die alte Mutter fügte noch bei: „O mein Sohn, tu es doch; du wirst sehen, daß es dich ruhig und glücklich machen

wird.“ „Was gibt es denn hier,“ fragte der Doktor beim Eintreten. „Ach Herr Doktor“, antwortete die Mutter, „ich will es Ihnen sagen, er will nicht. Ist es nicht wahr, Herr Doktor, daß die hl. Sakramente den Kranken oft aus der Gefahr retten?“ „Gewiß,“ versetzte der Arzt, dem bei dieser Frage ein Licht aufging. Der Kranke aber, der es sehr übel nahm, daß die Frauen einen Fremden mit dem Gegenstand ihrer Unterhaltung bekannt machten, murmelte mit halberstickter Stimme: „Laßt mich allein, ihr quält mich ganz umsonst, ihr mordet mich nur!“ Der Arzt erkannte sogleich, daß es gefährlich für den Kranken sei, noch länger zu sprechen oder ihn aufzuregen, da er durchaus der Ruhe bedurfte. Er winkte daher den Frauen, daß sie schweigen und sich entfernen möchten. Dann näherte er sich freundlich dem Kranken und suchte ihn zu beschwichtigen. Als er ihn ziemlich beruhigt verließ, versprach er noch, recht bald wieder zu kommen. Zu den Frauen, die ihm das Geleite gaben, sagte er: „Seid vorsichtig und habet Vertrauen, ich bin überzeugt, daß ihn die hl. Jungfrau schon seit einigen Tagen besonders beschirmt. Betet recht fleißig, ihr wißt ja, wie mächtig ein einziges Begrüßet seist du, Maria ist.“ Es war schon Abend, als der Doktor das Haus des Kranken verließ. Er begab sich sogleich in das Kloster vom heiligen Herzen, wo er noch einige Kranke besuchen mußte. Alle Schwestern, die er antraf, ersuchte er um ein Ave Maria. Auch zum Pfarrer ging der brave, musterhafte Doktor noch und bat denselben, doch noch einen Rosenkranz zu beten. Gegen 9 Uhr betete er selber im Kreise seiner Familie beim gemeinschaftlichen Abendgebete noch drei Begrüßet seist du Maria mit rührender Andacht für seinen armen Kranken. Am nächsten Morgen war sein erster Ausgang ein Besuch bei diesem Kranken. Und welch eine freudige Ueberraschung erlebte er da als Belohnung für sein Vertrauen auf Maria! Die hl. Jungfrau hatte dem Sterbenden durch ihr mächtiges Gebet die Gnade der Neue erwirkt. Der Kranke hat selbst um einen Priester und empfing mit erbaulicher Andacht die hl. Sakramente. „O Herr Doktor“, rief er aus, „wie glücklich bin ich jetzt. Ich habe mich mit demjenigen versöhnt, den Sie so sehr lieben.“ Kaum hatte er diese Worte mit einem seligen Lächeln gesprochen, als er auch seinen letzten Seufzer aushauchte. Der junge Mann war verschieden. Seine Mutter und Gattin, eben noch hoch erfreut, versielen jetzt in tiefe Trauer.

Doch der fromme Arzt zeigte hin auf das Bildnis der allerjüngsten Jungfrau und tröstete die Weinenden mit den Worten: „Danket der lieben Muttergottes für die große Gnade, die sie dem lieben Entschlafenen erwirkt hat und habet Vertrauen, sie wird auch euch nicht verlassen! Wieviel Uhr war es, als er den Priester verlangte?“ „Halb zehn Uhr“, antwortete die Witwe weinend. „O wie genau die hl. Jungfrau die rechte Zeit einhält!“ rief der wadere Mann, „es war halb zehn Uhr, als wir unsere Begrüßet seist du Maria beendigten. Ja, Maria weiß, wann es Zeit ist.“

Es gibt kein Liebesband, das die Menschen inniger verbindet, als die Liebe zwischen Mutter und Kind. Je mehr das Kind erkennt, was es seiner Mutter verdankt, und wie sie ihre Mutterpflicht an ihm so gewissenhaft, ausdauernd und opferfreudig erfüllt, und wie sehr sie es liebt, desto mehr wird es auch seine Mutter lieben. Mutterliebe und Kindesliebe sind gleichsam zwei Flammen, die sich begegnen und von denen die Glut der einen die Glut der andern mehr entzündet. Je freier die Seelen der Mutter und des Kindes von jeder unordentlichen Liebe sind, desto größer, reiner und vollkommener wird dann ihre gegenseitige Liebe sein. Rudolf, Der Rosenkranz des Priesters.